

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 64 (1986)
Heft: 2

Artikel: Alte und Junge, Gesunde und Kranke arbeiten gemeinsam : seit 24 Jahren gibt es in Luzern eine geschützte Werkstätte für Betagte und Behinderte
Autor: Rinderknecht, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte und Junge, Gesunde und Kranke arbeiten gemeinsam

Seit 24 Jahren gibt es in Luzern eine geschützte Werkstätte für Betagte und Behinderte



Foto Rudolf Schneider

Die Pionierleistung von Gertrud Schreiber

Im Oktober 1962 ging für die Sozialarbeiterin der Pfarrei St. Leodegar ein alter Traum in Erfüllung: Sie konnte – mit Hilfe der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Luzern – eine Werkstätte für betagte Luzerner eröffnen. Heute sind geschützte Werkstätten für ältere oder behinderte Arbeitnehmer, die sich im harten Berufsleben nicht (mehr) behaupten können, eine Selbstverständlichkeit. Damals aber war es eine weitsichtige und mutige Tat. Die Nachfrage von seiten der Arbeitnehmer wie der Auftraggeber bewies, dass die Gründung eine Lücke füllte. In späteren Jahren gab es sogar zwei Werkstätten, im Hof und an der Gibraltarstrasse.

Auf breiter Basis

1973 wurde das Unternehmen auf eine breitere Basis gestellt, da die Aufgaben die Kräfte der Gründerin überstiegen. Die Trägerschaft bestand von da an aus vier Mitgliedern: der Bürgergemeinde Luzern, der Römisch-katholischen Kirchgemeinde, der Evangelisch-reformierten

Kirchgemeinde und Pro Senectute Luzern. Pro Senectute übernahm in dieser Arbeitsgemeinschaft das Patronat und die technische und administrative Leitung des Zentrums. Der Vorsitz des neuen Vereins wurde von Amtes wegen dem Geschäftsleiter von Pro Senectute übertragen.

Das neue Domizil

Nachdem die Liegenschaft Lindengartenweg 7 – wo eine der beiden Werkstätten während einigen Jahren eingemietet war – verkauft worden war, fand man an der Werkhofstrasse 10 neue helle Räume, die am 1. Juni 1983 bezogen werden konnten. Die 370 m² bieten mehr Platz als die beiden früheren Lokale zusammen. Mit dem neuen Domizil wurden gewisse Strukturänderungen vorgenommen, da sich die ursprüngliche Zielsetzung im Lauf der 21 Jahre teilweise geändert hatte. Waren es anfänglich überwiegend Betagte oder ältere Invalide, so ergab sich immer mehr die Notwendigkeit, auch psychisch Behinderte zu beschäftigen.

Veränderte Umwelt

Die Situation der älteren Menschen hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert: Dank höherer AHV-Renten und Ergänzungsleistungen hat der wirtschaftliche Druck zum Nebenverdienst nachgelassen. Gleichzeitig ist das Angebot an anderen Möglichkeiten viel grösser geworden; die Senioren finden zahlreiche Gelegenheiten zu Aktivitäten. Es gibt Seniorenorchester, Senioren Bühnen, Treffpunkte, Bastelgruppen, Kurse für Ältere, mehr sportliche Angebote wie Schwimmen, Wandern, Skilanglauf, auch die Ferien- und Reiseofferten haben sich vervielfacht. Dazu bereiten sich immer mehr Menschen bewusst auf das Alter vor, streben selbständig neue Ziele an und suchen nicht unbedingt den festen Rahmen einer Werkstätte.

Die zweite Zielgruppe – die der psychisch Behinderten – ist dagegen grösser geworden. Diese Menschen werden nicht mehr einfach in Anstalten und Kliniken versteckt. Moderne Medikamente ermöglichen es, dass depressive Patienten in geschützten Werkstätten sinnvoll beschäftigt werden und so allmählich wieder den Weg in ein selbständiges Leben finden können. Andererseits ist es immer schwieriger, Menschen mit dauernden seelischen Schäden in der leistungsorientierten Wirtschaft zu plazieren, da die Anforderungen ständig steigen.

Dieser Wandel wirkt sich auf die Betagtenwerkstatt aus: Das ganze 2. Stockwerk des grossen Gebäudes ist heute belegt vom «Arbeitszentrum Brändi», das hier eine geschützte Werkstätte für Psychischkranke eingerichtet hat. Im ersten Stock liegt die Abteilung «Geschützte Werkstätte Tribschen», die frühere Werkstätte für Betagte. Aber auch da gehört heute die Mehrzahl der Mitarbeiter – insgesamt 44 – der Gruppe der jüngeren IV-Rentner an, nur noch 14 sind AHV-Bezüger.

Die «Geschützte Werkstätte Tribschen»

Der Betriebsleiter des ganzen Arbeitszentrums Josef Zumbühl führt uns durch die verschiedenen Bereiche seiner Abteilung. In friedlicher Koexistenz arbeiten hier IV- und AHV-Rentner nebeneinander. Sie führen die gleichen Aufträge aus: Näharbeiten an Industriemaschinen, Verpackungsarbeiten, Polier-, Schleif- und Entgratungsarbeiten, Versandarbeiten, Montagearbeiten, Etikettier- und Kontrollarbeiten. Die Auftragslage ist gut, die Kundenliste umfasst 55 Fir-

men der verschiedensten Branchen. Rund 60 000 Arbeitsstunden werden jährlich geleistet. Dafür werden Arbeitslöhne von rund Fr. 170 000.–



Frau Anna Jurt, 84, arbeitet seit 1968 jeden Vormittag in der Werkstätte. Die kinderlose Frau aus Rothenburg verlor schon 1950 ihren Mann durch einen Unfall. «Ich komme zum Zeitvertreib, jahrelang begleitete mich meine Freundin hieher. Ich habe so ungefähr alles gemacht, was denkbar ist: Verpackungsarbeiten, Strösse binden, Näharbeiten, Adventskränze usw. Ich stehe täglich um 5 Uhr auf, mache meine Arm- und Rückenübungen. Zum Frühstück erscheint meist meine Freundin, dann klopfen wir einen Jass und lesen die Zeitung.» Frau Jurt hat schon einige Stürze mit Knochenbrüchen hinter sich. Auf Altersbeschwerden angesprochen, meint sie: «Doch, doch, manchmal spüre ich schon etwas, aber ich lasse mir nichts anmerken. Mein Rezept zum Fröhlichsein? Nicht unterkriegen lassen, gesund essen, unter die Leute gehen oder Bekannte einladen.» Und mit herzlichem Lachen meint sie: «Ich bin seit 84 Jahren dieselbe geblieben und habe mich noch nicht gebessert!» Übrigens: Die Zeitlupe liest Frau Jurt seit 14 Jahren, sie erhielt zum 70. Geburtstag ein Jahresabonnement von Pro Se-nectute Luzern.

ausbezahlt. Der Stundenlohn schwankt zwischen Fr. 1.50 bis Fr. 6.– je nach Leistung. Der Erlös liegt natürlich höher, müssen doch auch die Lohnkosten des Leiters und der Sekretärin, die Raummiete und die Nebenkosten (Auto usw.) gedeckt werden. Deshalb ist man auf die Zuschüsse der vier Trägerorganisationen von Fr. 32 000.– und einen Beitrag des Bundes von rund Fr. 100 000.– aus IV- und AHV-Mitteln jährlich angewiesen. Damit gelingt es dann, das Budget im Gleichgewicht zu halten.

Augenschein in der Werkstatthalle

Was dem Besucher sofort auffällt, ist die ruhige und angenehme Atmosphäre. Da spürt man keine Hektik und Enge. In Gruppen sitzen die Mitarbeiter an den verschiedenen Arbeitsplätzen. Da gibt es eine Näherei, wo ein halbes Dutzend Näherinnen Halbfabrikate für Wäschefabriken anfertigen. Diese Ecke ist wegen der Nähma-



Josef Zumbühl, 59, wohnt in Littau, machte einst eine Maschinenschlosserlehre, arbeitete dann fast 20 Jahre in der Industrie in Meisterfunktionen, bis er 1974 Leiter der geschützten Werkstatt wurde. Der Vater von zwei erwachsenen Kindern ist mit seiner ruhigen, geduldigen Art der richtige Mann am richtigen Platz. Dass er sich auch zum Betriebsfachmann ausbildete, kommt heute der anspruchsvollen Organisation zugute. Er ist auch für eine gute Zusammenarbeit mit der Leitung der Werkstatt für Psychischkranke besorgt, werden doch die Kantine und die Telefonzentrale gemeinsam betrieben. Sein langjähriges Wirken hat zum guten Ruf der Werkstatt bei den Auftraggebern wesentlich beigetragen. In der Freizeit betätigt er sich als Skifahrer, Turner und Pilzsucher.



Frau Rosa Amrein, 78, kommt aus Kriens für wöchentlich 20–25 Stunden ins Zentrum. Schon seit fünf Jahren. Sie schätzt hier vor allem die Abwechslung und die Gesellschaft; zuhause war es der ehemaligen Textil-Arbeiterin langweilig geworden. Sie ist seit 20 Jahren verwitwet. «Mein grosses Hobby ist das Stricken, auch wenn die Gicht in den Händen sich gelegentlich meldet. Ich glaube aber, dass dieses Training mir gut tut.»

schinen vom grossen Saal abgetrennt. An anderen Stellen werden Tausende von Farbstift-Beuteln für einen Grossverteiler mit Preisetiketten versehen, einige Leute montieren mechanische Kleinteile für eine Thermostatensteuerung, an-



Foto Rudolf Schneider

dere biegen Drahtteile für eine Elektrofirma, anderswo werden Falzarbeiten gemacht, am nächsten Platz Einzahlungsscheine couvertiert. «Was unsere Arbeit interessant macht, ist die Abwechslung», meint Werkstattleiter Zumbühl. «Während in vielen Fabriken die Leute jahr-

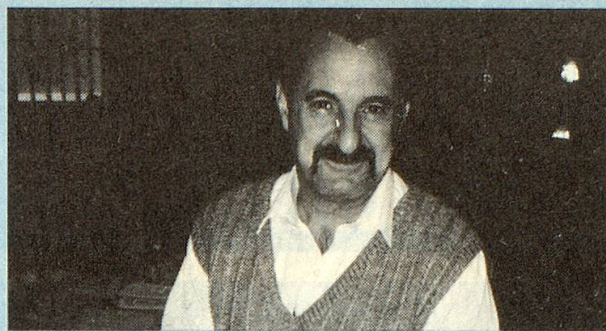
zehntelang die gleichen Handgriffe machen müssen, ändern sich bei uns die Anforderungen immer wieder. Klar, Zehntausende von Stimzetteln abzupacken, ist eine Routinearbeit. Aber es dürfen doch keine Fehler vorkommen. Und nächste Woche kann es um eine Werbeaktion gehen, zu der ein halbes Dutzend verschiedene Artikel gehören, von denen keiner vergessen werden darf. Unsere Auftraggeber machen Stichproben, und wenn sie Fehler feststellen, laufen wir Gefahr, den Kunden zu verlieren. Darum ist eine genaue Instruktion und interne Kontrolle nötig. Dank dieser guten Qualität haben wir viele Stammkunden, die uns seit vielen Jahren berücksichtigen. Unsere Preise müssen einfach konkurrenzfähig sein. Bei eiligen Aufträgen können wir Aushilfen beiziehen. Wichtig ist aber die Vermeidung von Stress, da unsere Leute das schlecht vertragen. Sie können ja auch ihre Arbeitszeit wählen. Die meisten arbeiten 4–6 Stunden, andere halbtags oder nur an drei Tagen pro Woche. Überdies ist natürlich das Arbeitstempo sehr verschieden. Ein «Plansoll» gibt es nicht, jeder arbeitet in dem ihm angepassten Rhythmus. Entsprechend unterschiedlich ist die Entlohnung. Aber das stört hier keinen. Das Geld ist ein willkommener Zustupf. Wichtiger ist den meisten eine sinnvolle Beschäftigung und der Kontakt mit andern Mitarbeitern. Diese Umstände setzen natürlich eine sehr gute Arbeitsplanung voraus.

Da der Leiter und sein Stellvertreter Charles Enz wissen, dass ihre Mitarbeiter Kontakt brauchen, sorgen sie immer wieder für Abwechslung. So gibt es Betriebsausflüge, Abschiedsfeiern für langjährige Mitarbeiter, eine Weihnachtsfeier usw. Wichtig ist aber auch die Begegnung mit Kolleginnen oder Kollegen in der Kantine zum einfachen Mittagessen und zum Znüni oder Zvieri. Die Preise sind den Löhnen angepasst; ein Kaffee kostet 50 Rappen ...

Betriebsleiter Zumbühl meint:

«Alles in allem widerlegen wir seit Jahren das früher weitverbreitete Vorurteil, dass ältere oder behinderte Mitarbeiter «keine Leistung bringen». Geschützte Werkstätten erledigen nicht nur ebenbürtige Qualitätsarbeit, sie erfüllen die sozial wichtige Aufgabe, dass benachteiligte oder ältere Menschen in einer ihren Möglichkeiten angepassten Weise ihren Platz in der Gesellschaft behaupten können.»

Bildbericht Peter Rinderknecht



Charles Enz, 46, gelernter Metalldrücker, dann Vorarbeiter in einer Giesserei, ist seit 1981 Stellvertreter des Werkstattleiters, den er fachlich und Führungsmässig tatkräftig unterstützt. Er hat zwei Kinder und wohnt in Emmenbrücke. Seine Hobbies: Bergwanderungen, Skilanglauf, Jassen.



Frau Ida Villiger, 75, löst sich mit einer Kollegin in der Führung der Kantine für die beiden Werkstätten ab. Vier Kinder hat die gelernte Köchin grossgezogen, später 10 Jahre lang ein Restaurant geführt, dann als Witwe auch längere Zeit in der Werkstätte gearbeitet. So kennt sie heute ihre Kundschaft bestens, ist mit vielen per Du. «Ich kaufe am Morgen persönlich alles ein, um 9 Uhr muss der Znüni bereitstehen (Kaffee, Gipfeli, Gebäck), dann koche ich die 20–30 Mittagessen und gebe das Gewünschte am Buffet heraus. Nach dem Abwaschen Sorge ich für den Zvieri. Und nach dem Aufräumen sollte am Abend auch noch die Kasse stimmen.» Die tatkräftige Frau war früher eine grosse Berggängerin, heute begleitet sie ihren Sohn beim Segeln, auch schwimmt und fischt sie gerne. Hier hat sie für zweieinhalb Tage eine Aufgabe gefunden, die ihr offensichtlich Freude macht.